

Lang ist's her ...

Erfahrungen als Jugenddelegierte in Vancouver (1983)

1981 wurde ich als Jugenddelegierte für die Vollversammlung in Vancouver 1983 benannt. Ich habe mich riesig gefreut. Das war natürlich eine tolle Sache für eine Studentin – nach Vancouver zum Ökumenischen Rat der Kirchen!

In Heft 1/1984 der ÖR habe ich meine Erfahrungen (im ersten veröffentlichten Beitrag meines Lebens!) reflektiert und gefragt: „Zählt Jugend nur als ‚Dekorationsmaterial‘ öffentlicher Sitzungen oder besteht ein echtes Interesse, sich von dieser Seite in Frage stellen und vielleicht auch erneuern bzw. verändern zu lassen?“¹ Tatsächlich hatte ich ab und an den Eindruck, Jugendliche wurden vor allem gern auf Fotos gesehen und bei Gottesdiensten quotengerecht eingesetzt sowie als Stewards freundlich beklatscht. Aber ernsthaft zuhören – das fiel den meisten Kirchenoberen doch schwer. Wer ist eine äthiopische Jugenddelegierte, wenn der Patriarch kommt? Manchmal haben wir uns gefühlt wie Ziergemüse auf dem Buffet. Das führte dazu, dass die Jugendlichen enger zusammenrückten. Aber es gab Ausnahmen. Ich denke an Philip Potter, der uns nicht nur belehrt hat, sondern sich einen Abend Zeit nahm und tatsächlich auch uns nach unseren Erfahrungen fragte. Mir ist das bis heute eine Lehre.

Ich war damals schon Mutter einer einjährigen Tochter und fand die Kategorisierung immer ein bisschen merkwürdig – wirklich jugendlich fühlte ich mich gar nicht mehr, wenn natürlich auch jünger als die anderen. Ich hatte durchaus Respekt vor den „großen Leuten“, die da zusammenkamen, aber vieles kam mir auch arg pompös und gestelzt vor, manches auch furchtbar ritualisiert und formalisiert. Allerdings haben wir schnell gemerkt, dass all das auch uns Jüngere einholte. Da wurde plötzlich um Formulierungen gerungen, da gab es Abgrenzungen zwischen Delegierten und Stewards, zwischen solchen aus Nord und solchen aus Süd, denen mit englischen Sprachkenntnissen und denen ohne, Männern und Frauen. Vielleicht war das die ernüchterndste Erkenntnis: die Trennung dieser Welt spiegelte sich auch bei uns. Das betraf gerade auch Frauen. Frauenvorkonferenz und Jugendvorkonferenz überschnitten sich und die meisten von uns jüngeren Frauen hatten mehr Lust auf erstere. Vielleicht lag das auch daran, dass die Hierarchisierung unter den Frauen nicht so groß war – klerikale Roben tauchten dort einfach nicht auf. Da die Frauen selbst um Partizipation kämpfen mussten, waren sie der Lage der Jugenddelegierten wohl einfach näher.

Als EKD-Delegierte war ich insofern privilegiert, als wir in vier intensiven Tagungen auf Vancouver vorbereitet wurden. Das war für andere Jugenddelegierte ganz anders. Wenn eine Kirche nur drei Menschen schicken kann und eine ist Jugenddelegierte, geht sie schnell unter. Wie sollst du dich orientieren in deiner

¹ Margot Käßmann, Jugend in Vancouver, in: ÖR 1/1984, 169ff; 170.

vielleicht zweiten Fremdsprache, einem völlig neuen Kontext? Die Jugendvorkonferenz war dabei allerdings teilweise hilfreich. Doch ich erinnere mich an manche, die sich verloren vorkamen, nicht hineinfanden in diese Welt, in der so viele sich bei der Begrüßung umarmten, weil sie sich schon seit zwanzig Jahren und dreißig Tagungen kannten. Menschen können sehr einsam sein bei großen internationalen Versammlungen. Und es gab ein doppeltes Empfinden von Ausgrenzung: an den Kleingruppen nahmen viele der „wichtigen Leute“ nicht teil, es gab also wenig Chancen, sie näher kennen zu lernen (allerdings auch da eine Ausnahme: der Erzbischof von Canterbury!). Und in den Fachgruppen zu den Problembereichen wurde vorausgesetzt, dass jeder wusste, was mit „Sheffield“, „PCR“ oder „Toronto-erklärung“ gemeint war. Für Oldtimer Stichworte mit tiefem Inhalt, für Newcomer ein Fragezeichen.

Nach meiner Wahl in den Zentralausschuss hörte ich: Was wollen Sie denn da? Sie haben keine Beziehungen, Sie haben kein Büro, das ist doch ein für die EKD verlorener Platz. Ich war bei der Rückkehr darauf angewiesen, dass andere mich in Netzwerke und Verbindungen eingeführt haben – viele haben das getan und das hat mir geholfen, die Chance auch zu nutzen. Das ist bis heute für viele Jugenddelegierte eine enorme Frustration, dass sie zurückkommen mit ihren Erfahrungen und diese nicht abgefragt werden, nicht eingebunden werden in vorhandene Netzwerke. Hieran müssen wir arbeiten, auch wenn sich seit damals vieles verbessert hat.

Das hört sich vielleicht alles viel zu kritisch an. Insgesamt war es für uns alle natürlich eine atemberaubende Chance, neue Kontexte kennen zu lernen, überhaupt mit Menschen aus so vielen Nationen und Konfessionen zusammenzukommen. Es ist wohl kein Jugendlicher aus Vancouver abgefahren, ohne zu wissen: teilnehmen können war einfach ein Geschenk, ein großes Privileg. Ich jedenfalls bin meiner Kirche vor allem dankbar, dass sie mir diese großartige Erfahrung als Jugendliche ermöglicht hat. Sie hat meinen gesamten Lebensweg geprägt. Und gerade deshalb bin ich entschieden dafür, dass wir auf jeden Fall dafür Sorge tragen sollten, Jugendliche als Delegierte zu entsenden und auch einen Platz für Jugendliche im Zentralausschuss vorzusehen. Ihre Erfahrungen werden uns später zugute kommen.

Margot Käßmann

(Dr. Margot Käßmann war Jugenddelegierte in Vancouver 1983 und ist Bischöfin der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.)